

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Churchill, der Kanonensucher

(E. Thöny)



„Mister Churchill, die Sache ist ein Aufsitzer: weit und breit sind in Spanisch-Marokko keine Kanonen zu finden!“

„Dann müssen wir aber feststellen, daß es sich um eine neue Erfindung unsichtbarer Kanonen handelt!“



REISE- BEKANNTSCHAFTEN

VON
WALTER FOITZICK

Solche Bekanntschaften verpflichten zu gar nichts. Schließlich kann ich ja nichts dafür, wenn mir jemand im Bahnabteil erzählt, er finde es heute sehr heiß und gestern sei es fast noch heißer gewesen, aber man dürfe hoffen, daß es morgen wieder kühler sein werde. Diese meteorologischen Beobachtungen mit beigefügter Wettervorhersage erweitern sich häufig in der nächsten Stunde zu vertraulichen Mitteilungen über Familienverhältnisse und die Lage auf dem Binnenmarkt mit Ausflügen in den Weltland. Es soll sogar Fälle geben, in denen einem der Mitreisende zum Danke für gehabte Geduld das Du anbietet, doch sind mir solche in meiner Praxis noch nicht vorgekommen.

Diese Reisebekanntschaften haben den Vorteil, daß man in der darauffolgenden Zeit sagen kann: „Ich habe von einem Fachmann vertraulich gehört, daß die Verhältnisse in der Branche handgepfückter Brennesselblätter derartig sind...“ Also solche Bekanntschaften sind ohne jede Folge, und der Herr steigt meist in der Gegend von Magdeburg wieder aus. — Schwieriger wird die Sache schon, wenn einer mit seiner Familie reist, mit Frau, mit Eschen und Willichen. Kinder binden doch sehr, nicht nur im Eheleben, sondern auch im außerehelichen Verkehr, ich meine Eisenbahnverkehr, Urlaubsverkehr. Kinder schlagen sofort Brücken zu allen Mitreisenden, d. h. sie werden meist von den anderen zu Brückenpfeilern benutzt. Eschen bekommt von einer fremden säuerlichen

Dame ein Stück Schokolade. Sie möchten die Sache gern abblenden oder bagatellisieren. Geh! nicht, denn Eschen hat sich nicht in der ihr von Ihnen vorgeschriebenen Bahn guter Erziehung bewegt und sich nicht ordnungsgemäß bedankt. Sie werden also eingreifen müssen und Eschen sagen, wie schön sie sich zu bedanken habe. Die Dame lächelt, Sie lächeln, Eschen bedankt sich ziemlich schön und die Dame sagt, daß Eschen ein niedliches und artiges Kind sei. Jetzt würden Sie gerne antworten, daß das Ganze die Dame einen Dreck angehe und Eschen weder so niedlich, noch so artig sei. Aber das bringen Sie nicht fertig, und schon haben Sie die Bescherung. Brücken sind geschlagen, und Sie können von Glück reden, wenn Sie nicht nach einer halben Stunde irgendwo gemeinsame Bekannte haben. Ich empfehle in solchen Fällen, überhaupt keinen Menschen auf der Welt zu kennen, nicht verwandt zu sein, keinen festen Wohnsitz und keinen eigentlichen Beruf zu haben.

Kinder binden ungemünzt, und vielleicht werden Sie die säuerliche Dame mit der süßlichen Schokolade überhaupt nicht mehr los. Es wird unvermeidlich sein, daß Sie ihr das reichliche Handgepäck im Bahnhof tragen, vorläufig mal. — Sollte die gegnerische Partei auch mit Kindern behaftet sein, ist jeder Widerstand verloren, so eine Fahrt gestaltet sich zum Familienfest, das in besonders gefährlichen Fällen zu Bindungen für die ganze Reise, wenn nicht länger, führen kann. Die Kinder wetzeln bei solchen Gelegenheiten ganz unvernünftig in ausgesprochener Wohlgezogenheit miteinander. Man führt die lieben Kleinen in der Hohen Schule vor. Man läßt sie in allen Gargarten von Artigkeit laufen und über die Hüde springen. Seiltänzerische Übungen im Gehorsam werden produziert und von Familie gegen Familie ausgespielt. Willichen muß nebenbei die Entfernung des Mondes von der Erde bis auf

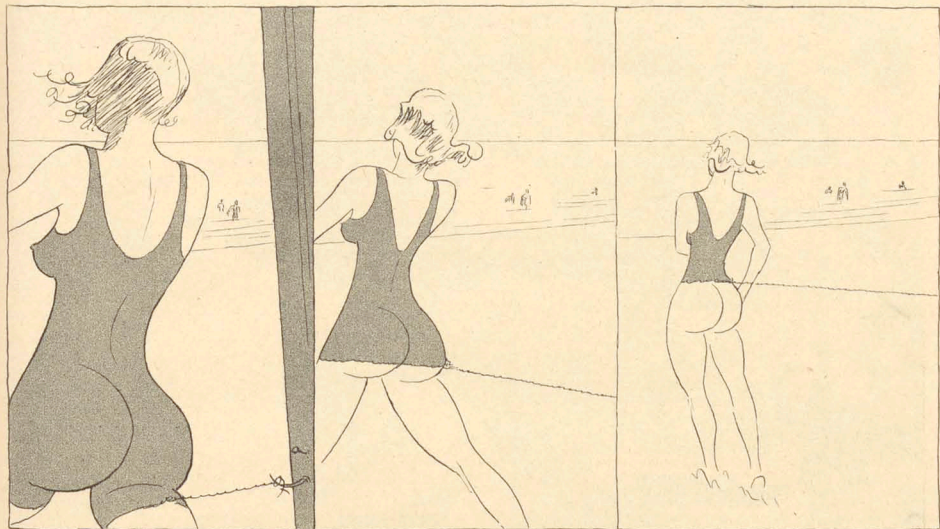
Zentimeter zum besten geben, ein so klüges Kind ist er. Die Gegenpartei wird sich schon revanchieren und ihr Fritz schleudert als Trumpf „das Sängers Fluch“ von Umland ohne Partitur in die Debatte, denn er ist für sein Alter recht fortgeschritten, bis zur letzten Strophe.

Wie edle Rennpferde, die zu wissen scheinen warum es geht, machen die Kinder mit. Sie wollen die Erwachsenen nicht blamieren oder ihnen den Spaß verderben. Kinderstube Müller kämpft gegen Kinderstube Schneider. Stall Schneider siegt mit der Kenntnis, daß Oslo die Hauptstadt von Norwegen ist, was Vater Müller selbst kaum gewußt hat.

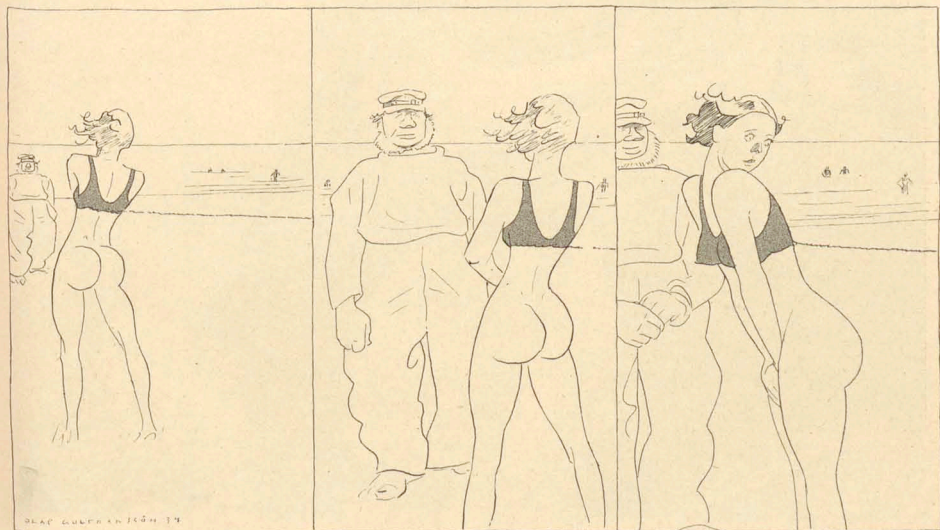
Die Kinder werden sich später eine Ansichtskarte schreiben und die lieben Eltern grüßen lassen, aber in Schönschrift unter Anleitung der Mütter. Doch das geschieht erst nach den Ferien. — Dann gibt es noch die zurückhaltenden Reisebekanntschaften: Das distinguerte Ehepaar. Hier wird die Fahrt zum reizvollen Gesellschaftsspiel. Sie möchten natürlich wissen, wer die sind. Sie stellen Umgehungsmanöver an, versuchen die Front von der Flanke her aufzurollern. Sie tippen mal auf Großindustrie, mal auf Kleindiplomatie, mal auf Wissenschaft, die nicht gerade für den Tagesbedarf arbeitet, etwa auf Assyriologie. Man ahnt gar nicht, wie schwer oft ein Assyriologe von einem Hersteller von Banden zu unterscheiden ist. Und doch möchte man wissen, mit wem man darüber gesprochen hat, daß man jetzt gerade über die Donau gefahren ist. Im allgemeinen wird die Annahme, daß es sich hier um einen diskreten Geographen gehandelt habe, den meisten nicht genügen.

Zu Ihren Gunsten will ich hoffen, daß Sie Stellung und monatliches Einkommen des feinen Herrn nicht herausbekommen. Sie können dann immer denken, es sei der Prinzregent von Weltautschistan mit seiner Lieblingsodaliske gewesen.

Der selbstgestrickte Badeanzug (Ola Gulbransson)



An einem Nagel blieb sie hängen, — — nichtsahnend eilte sie dem Strande zu.



Da kam der Bademeister und sagte, daß ein Büstenhalter zu wenig sei!

Ein kluges Mädchen

(K. Helligenstaedl)



„Hüte dich vor [den Männern, Elly! Wenn man ihnen den kleinen Finger gibt, nehmen sie gleich die ganze Hand!“ — „Hand ist gut!“

DER LETZTE TAG

VON BASTIAN MÜLLER

Ich sah ihn auf den Steinen sitzen, als ich am Rhein entlang kam. Seine weißblonden Haare schimmerten hell gegen das grüner Wasser des Flusses. Es war weiter nichts Besonderes an ihm; hätte nicht das Fräulein, das mir entgegen kam, so große Augen gemacht, wäre ich so vorübergegangen.

Aber man sah es dem Fräulein an, daß sie dem Manne auf den Steinen freundlich gesonnen war. Sein Gesicht konnte ich nicht sehen, er saß ja mit dem Rücken zum Wege, und er spürte es einfach nicht, daß das Fräulein hinter ihm auf und ab wandelte.

Schließlic ging es mich nichts an. An diesem frühen Morgen, während der junge, blonde Mann auf den Steinen saß, das Fräulein hinter seinem Rücken auf und ab spazierte, war ich auf dem Wege zu den Metzgerinnen. Am Morgen schneide ich immer die Proben aus den geschlachteten Schweinen, die ich am Abend vorher lebend angesehen habe. Zu Hause lege ich dann die Fleischstücke fein säuberlich zwischen zwei Glasplatten unter das Mikroskop und suche nach Trichinen. Aber auch an diesem Morgen sehe ich nur das gelbe Geäder des gesunden Fleisches. Ich nehme ich meinen Stempel und die Dose mit dem letzten Kissen und gehe, um dem toten Schwein einen blauen Kuß auf die Schinken zu geben. Ich habe Zeit genug, eben den Umweg am Rhein entlang zu machen, und dann durch die Anlagen zurückzugehen. Da begegne ich mir. Das Fräulein hat sich bei dem blonden Mann untergehakt und sie lacht über das ganze Gesicht, vor lauter Glück. Es ist verständlich. Er ist groß, seine Haut blank und dunkelbraun von der Sonne. Auch er lacht, mit dem Munde, mit den kleinen Falten auf der Nase, aber seine Augen, die sind wie Glas.

Als ich sie sehe, muß ich an die Schweine denken, die ich abends anschau. Sie glotzen star vor sich hin, ich meine dann immer, sie wissen, daß es mit ihnen zu Ende ist. Sie gehen an mir vorbei und ich spüre den Geruch des Fräuleins. Sie duftet, trotz des Parfüms, dann warmer weißer Haut. Der Mann hat keinen Geruch. Manche Männer riechen nach Tabak, manche nach Weißer oder Büro oder Rastercreme, dieser junge Blonde nach nichts. Während ich ihm verwundert nachschaue, seinen wohlgeformten Rücken sehe, sind seine starren Augen noch vor mir. Er gefällt mir nicht.

Aber Metzger Johst will vor Mittag noch eine Kuh schlachten, da muß ich hin. Als ich in das Schlachthaus komme, steht die Kuh schon mit fliegenden Nüstern in dem Dunst von faulem Blut, glotzt mich mit ihren schwarzen Augen an. Gleich muß ich an den Mann denken.

Ich habe weiter nichts zu tun, als die Kuh anzuschauen. Man braucht mich erst wieder, wenn sie geschlachtet ist; aber da man schon dabei ist, warte ich. Metzger Johst schwingt den spitzen Hammer, sein Bäumchen tanzt auf und ab. Er trifft die Kuh wie immer an der richtigen Stelle, zwischen den Augen, da etwas höher. Sie sinkt zusammen, als tritt ihr die Beine fort, liegt so gerade trübsinnig zum Abstehen. Ich gehe zwei, drei Schritte zurück, weil ich mir meine helle Sommerhose nicht voll Blut spritzen lassen will. Die ganze Zeit muß ich an den Mann denken. Er spaziert da mit dem Fräulein über die Promenade am Rhein. Sie redet sicher mit süßen Worten auf ihn ein, um ihn ganz zu gewinnen. Und er lächelt sein blickloses Lachen. Ich weiß nicht warum, aber dieses Lächeln erinnert mich an einen Toten. Das schwarzweiße Masse der geschlachteten Kuh wird mit dem Fleischzug hochgezogen. Knisternd löst sich das Fett unter dem krummen Messer vom dampfenden Fleisch.

Nachdem es so weit ist, gehe ich wieder nach Hause, um das Fleisch und ein Stückchen Lunge auf Tuberkulose zu untersuchen. Ich sage zu meiner Frau: „Valeska, beeile dich mit dem Essen, ich will in der Mittagszeit zum Baden.“ Sie sagt nur: „Jaul hast Zeit.“

Danach weiß ich, daß noch keine Aussicht auf die Kuppe besteht. Ich gehe nebenan in die Kammer, um mich ein wenig hinzulegen. Meine Frau ruft mir nach: „Tsch! Wecke das Kleine nicht!“

Mühsenstill liege ich auf meinem Bett. Draußen die Bullenhitze. Fliegen brummen über meiner Nase; das wiegt mich in den Schlaf.

Nach dem Essen gehe ich noch eben bei Metzger Johst vorbei, stempole das kaltgewordene Fleisch der Kuh. Als ich dann in die Kränegasse komme, sehe ich den Sondheimer, den Jul Paff und die anderen zum Fluß laufen.

„Ist ein Mann abgesetzt!“ rufen sie. Ich setze mich in Trab, laufe an den Rhein. Da stehen sie schon alle. Der Fährmann, der mein Bruder ist, stakt mit der Bootstange im Wasser herum, gleich vor der ersten Kribbe. Jul Paff ist schon im Wasser.

„Dieser Idiot!“ brüllt mein Bruder aus seinem Boot über das Wasser. „Konnte er nicht im Strandbad schwimmen! Ihn gehört der Hintern schwarz und blau gehauen!“ — Ich kenne meinen Bruder, wenn er so brüllt, ist es zu spät; dann muß er seinem Kummer in großen Worten Luft verschaffen. Aber ich streife doch noch meine Hose herunter und ziehe das Hemd über den Kopf. Die da stehenden Frauen wenden solange die Augen ab, bis sie das aufklatschende Wasser hören. Es ist zwecklos, denke ich, schwimme aber doch zu der Stelle, wo er abgesetzt sein soll. Und als Jul mit hervorgequollenen Augen auftaucht und den Kopf schüttelt, tauche ich ein. Ich wühle mich nach unten, mit gespreizten Händen, jeden Augenblick bereit, zuzupacken. Ich muß mit mir kämpfen: tiefer nach unten! Glaube jeden Augenblick in den Ertrunkenen zu greifen. Aber nur das trübe Wasser strömt durch meine Hände; ich bekomme keinen Grund zu fassen. Die Luft geht mir aus. Mit den letzten Blasen schieße ich hoch. Die Strömung dreht sich hier, wie der Kessel

Morgenbummel

à la Pieter Brughel

Don Natatöskr

Heut' bin ich über den Viehmarkt gelaufen.

Da gab es schöne Ochsen zu kaufen,
Kühe und Kälber und junge Schweine
— gottlob, ich selber brauch' ja feine.

Aber den Wurffland nebedran,
den schau' ich mir doch mit Intresse an.

Zwei Keffel, drunter ein Feuer zücht,
enthielten die schwindenden Kunstproben,
die einen braunrot, in Häute verpackt,
die anderen grau und gleichsam naht . . .

Das hochprehrliche Publikum
(Mann, Weib und Kinder) riß sich drum.
Der Metzger, in einer schmerzigen Schürze,
spendierte dazu des Senfes Würze,
den er — pafsch! — jeweils nach Bedarf
auf einen gemeinamen Teller warf,
wobei dann jeglicher und jede
den köstlichen Jmbiß tunken läte.

Und war ein Lachen und Körmen und Schmatzen
und Zähneflecken und Lippeneschmatzen.

Eine wahrhaft berückende Harmonie,
wie man selten sie findet oder nie,
hielt die Wurff- und Senfswelger brünnlich
umfangan . . .

Nachdenklich bin ich nach Haus gegangen.

einer Eismaschine, und genau so kalt ist das Wasser.

Wir tauchen noch eine Viertelstunde, mal Jul, mal ich, dann schwimmen wir zum Ufer. Es hat keinen Zweck mehr. Der wird aus dem Loch nicht eher herauskommen, bevor nicht drei Tage vergangen sind. Sie stehen noch alle am Ufer, mit entsetzten Gesichtern, und die Frauen vergessen ganz die Köpfe abzulegen, als ich aus dem Wasser steige. Uns allen sitzt der Schreck wie Blei in den Adern.

Gerade wie ich über die Steine zu meinen Kleidern gefundene, kommt das Fräulein aus dem Ansehen gelaufen. Wie ein Taufen her, ich in meine Hose; denn sie kommt schurgeder auf mich zu: „Ist jemand ertrunken?“ „Ja“, sage ich. — „Hätte aber auch keine Ahnung! Sie heute leicht los und schrie: „Mein Gott!“ Da hatten sie hinten beim Fußballplatz die Kleider gefunden. Sie haben eine Hose hoch. Das Fräulein schaut wie gebannt hin. Sie wird ganz blaß und bekommt keinen Ton mehr heraus.

„Wollen uns die graue Hose mal aus der Nähe ansehen“, sage ich. „Gibt ja schließlic mehr als eine Bunte Kuh.“ — Wie ich das so ruhig sagen kann, ergreife ich selber nicht, denn nun weiß ich es aus meinen Augen wie aus dem Glas gewiss. Als wir bei den Kleidern stehen, bekommt das Fräulein einen Weinkampf. Sondheimer, der Barbier ist, meint, er hat einen Herzschlag bekommen. — Jul bringt die Hose und das Hemd und die weißen Schuhe zur Polizei. Da ist vorerst nichts zu machen.

Das Fräulein ist ganz außer Fassung. Sie legt einfach ihren Kopf gegen mich und heult. Ich überlege schon die ganze Zeit, wie ich sie beruhigen kann.

„Mein Gott!“ muß ich schließlich sagen, „Sie konnten ja erst selbst ein paar Stunden, da brauchen Sie sich doch nicht so anzustellen. Ich hätte es Ihnen auch gleich sagen können, hätte Sie, die . . .“ bald hätte ich ihr was von den Augen gesagt. Ich merke, daß mir nicht die rechten Worte kommen wollen, und schwieg' für eine Weile. Da fällt mir noch ein: „Sie haben noch keinen Kuß von ihm bekommen.“ Ich darf er ihnen überhaupt nicht nahestehen. Wer weiß, was er für ein Schuft war“, sage ich.

„Nein! Ein Schuft war er nicht“, sagt sie. Langsam hört das Schlucken in ihrem Halse auf. Braucht er ja auch nicht gewesen zu sein.

Am dritten Tage hatten wir nachmittags Gewitter. Es goß nur so und krachte. In den Hotels konnten sie den Kaffee mit der Handmühle mahlen; denn es hatte irgendwo in die elektrische Leitung geschlagen. Als es dann aufhörte, so geben Siegen, ging alles nach draußen, die hellen Regenmäntel lose übergehangen.

Ich traf das Fräulein am Rhein. Sie schaute vor sich auf die Erde, um nicht in die Regenpfützen zu treten. Wie ich ihr „guten Abend“ sagte, schaut sie mich an. Sie hat schwarze Ringe unter den Augen und schaut dankbar in mein Gesicht, als ich mich anstelle, neben ihr herzugehen. Für sie bin ich einer, der sein Leben für seine Rettung eingestakt hat.

Wir spazieren von der Dampferanlegestelle bis zur Fähre meines Bruders, schweigend, und sehen schon immer die Menschen da stehen, auf einen Haufen gedrängt. Sie schauen uns mit umflorten Blicken entgegen. Nicht eigentlich mir, vielmehr dem Fräulein. Aber die tastet mit ihren Blicken die blanken roten Kieseltsteine auf dem Wege ab. Ich weiß Bescheid.

Wir gehen vorbei. Ich schaue eben, ganz unauffällig, zur Seite, und sehe die Leiche unten liegen. Das Gesicht ist noch im Wasser, der Kopf schwapp mit den Wellen auf und ab. Heimlich spucke ich das Fräulein geht wie im Schlaf, schaut nicht auf. Ich habe noch nicht die Gedränge des Angst: wird sie sich umschauen? Ohne daß sie es merkt, biege ich in die Anlagen; da sagt sie mit einmalem: „Ich habe gesehen, wie sie ihn herauszogen.“ Mir stockt der Atem.

Sie spricht weiter, Wort für Wort: „Er war den letzten Tag hier. Aber wir wollten uns wiedersehen. Er war aus derselben Stadt wie ich. Zufällig.“

Hier machte sie eine Pause. Dann: „Wenn ich in den nächsten Tagen in dieser Stadt einer Frau begegne, die schwarz gekleidet ist, so ist das vielleicht seine Mutter.“ . . . Ich dachte, es verriet sich alles. Aber da war das Schlucken in ihrem Halse wieder da . . .

Lieber den Spatz in der Hand...

Aug' in Aug' gesprochen: hast du schon einmal einen Menschen mit einem Spatz in der Hand gesehen? Nein. Gut. Hast du nicht aber schon viele, viele Male Menschen gesehen, die sich Tauben auf dem Dach halten? Ah! Und wenn du nun der Sache nachgehst und den Mann findest, der dieses Kalendersprüchlein aussprach, dann ist es bestimmt einer, der nicht nur eine Taube auf dem Dach, sondern sogar das Huhn im Topfe hat. So ist es. Außerdem habe ich viel herumgefragt, und noch keinem ist ein Spatz in die Hand geflogen. Wenn man also das liebe Federvieh jagen muß, um es in die Hand zu bekommen, dann jagt man die Taube und nicht den Spatz. Wir wollen doch nicht Jener Vater vergessen, der seine beiden Söhne den Satz lehrte: „Lieber den Spatz...“ Da lächelte der Ältere ironisch, sprach: „Lieber den Hahn im Korb, als den Vogel im Kopf und den Kopf im Sand!“ — sprach's, ging hinaus und schlug die Tür zu, daß die arme aber saubere Hütte erbebt. Der Jüngere indessen lebte nach dem Spruch: „Mit dem Spatzen in der Hand kommst du durch das ganze Land.“ Er kam wirklich durch das ganze Land, nämlich einfach, weil er in seiner grenzenlosen Bescheidenheit nirgends ein Dach über den Kopf bekam, auf dem eine Taube saß. Auf seinem Kalender hatte er den Spruch von der Taube wiedergefunden, — als wäre eine Taube etwas so seltsames wie im Lotherring, wo sie nur alljährlich einmal naht. Eines Tages kam der junge Kalendermann in eine große Stadt. Bewundernd blieb er vor einem prachtvollen Hause stehen, aus dessen Fenstern Licht strömte und Bratenduft, Gläserklingen und frohes Lachen. Ach, an ihm selbst war keine Unze Fett mehr! „Wem gehört dieses Haus?“ fragte er eines Vorübergehenden. „Einem fleißigen und strebsamen Menschen!“, war die Antwort. Kurz und gut: das Haus gehörte dem älteren Bruder! „Wie aber ist mein Bruder zu so viel Geld gekommen?“ flüsterte der Jüngere; denn laut konnte er gar nicht mehr sprechen, so schwach war er schon. „Ein nun“, erwiderte der Vorübergehende, „durch den Druck von Kalendern mit weisen Sprüchen!“ Da warf der Jüngere weinend seinen Kalender fort. Fortan gab er jedem lüchtig eine runter, der sich ihm in den Weg stellte, ließ sich nicht mehr die Butter vom Brot stehlen, und nach einem Jahr konnte er die Kalenderfabrik seines Bruders aufkaufen. Er spielte für einen Taler in der Lotterie und gewann für fünf Millionen Mark. „Bescheiden war ich einst!“ rief er, „Jau! war ich, phlegmatisch und langweilig!

Wer ängstlich den Spatz in der Hand hält, kann freilich nicht nach Tauben greifen!“ Freunde, der Spatz in der Hand ist bestenfalls besser als der Kuckuck hinter dem Klavier.

(H. Lehmann)



Die passende Anrede: „Wie du den Schuft anreden sollst? Da schreibste einfach: ‚Sehr geehrter Herr!‘“

FOTO

- 1) Groß-Kalender mit 300 „Sprechenden“ Bildern, den Marken-Kamera.
 - 2) Gelbgehaltene-Lite (Fondpapier)
 - 3) Bunte - Fotohafta 16 x 9 x 10 x 10 x 10
- Ihr Vorteil: 3 Tage vor Ansicht, Teilzahlung, Übersicht-Lieferungsverzeichnis durch Deutschi-gebrüder, Foto- und Fotobehälter.

FOTO-SCHAJA MÜNCHEN E 130
Der W. W. 12 41 14
Leica-Verkaufsstelle



Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich Carmol Preis RM. 1,35

GUMMI - hygienisch, Preis 1.75, 2.10, 3.00, 4.00, 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 9.00, 10.00
H. Dager, Berlin-Schlagnig, Berlin, P. 7/3, Jg. 1931

Gratis

Katalog send direkt an sämtliche bygen. Artikel-Gesellschaften - Indentor-Saalbau, Berlin-Pankow
Tollacher Straße 25/26



42 Pfd. Gewichtsabnahme

ohne Diät in kurzer Zeit! - Diätetische Fernkur Raut, Brauns N. 10

Berliner Bilder

Ein Bilderbuch aus den Jahren der Korruption und der Systemzeit von KARL ARNOLD

Hier sind sie wieder, die dunklen Elemente vergangener Zeiten: Bürger- und Spieler, Literaten und Geschäftsmacher, Bonzen und Parteigänger, Schieber, Portokasseninglinge, Dimen, Zuhälter und volksfremdes Gesindel in der Reichshauptstadt Berlin! Karl Arnold hat sie mit sicherem Sinn festgehalten als Dokument für alle Zeiten! Der Band enthält 50 teils farbige Bilder in Großformat. Preis RM. 1.90. Durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen! Verlag Knorr & Hirth GmbH, München

Strommodell:
3 x 3 = 9
3 x 4 = 12
3 x 5 = 15
3 x 6 = 18
3 x 7 = 21
3 x 8 = 24
3 x 9 = 27
3 x 10 = 30
3 x 11 = 33
3 x 12 = 36
3 x 13 = 39
3 x 14 = 42
3 x 15 = 45
3 x 16 = 48
3 x 17 = 51
3 x 18 = 54
3 x 19 = 57
3 x 20 = 60
3 x 21 = 63
3 x 22 = 66
3 x 23 = 69
3 x 24 = 72
3 x 25 = 75
3 x 26 = 78
3 x 27 = 81
3 x 28 = 84
3 x 29 = 87
3 x 30 = 90
3 x 31 = 93
3 x 32 = 96
3 x 33 = 99
3 x 34 = 102
3 x 35 = 105
3 x 36 = 108
3 x 37 = 111
3 x 38 = 114
3 x 39 = 117
3 x 40 = 120
3 x 41 = 123
3 x 42 = 126
3 x 43 = 129
3 x 44 = 132
3 x 45 = 135
3 x 46 = 138
3 x 47 = 141
3 x 48 = 144
3 x 49 = 147
3 x 50 = 150

RM. 144.-

billiger



Mein's Epiton
das erste Gedächtnis mit allen politischen und wirtschaftlichen Änderungen seit der nationalsozialistisch. Erhebung - erstens sieben völlig neu bearbeitet: 300.000 Stichwörter, 20.000 Abbildungen, 1.000 Tafeln, 12 Großbild- statt RM. 324.- (vorherige Auflage in Halbheften) nur RM. 1.90.- in Konatball gegen Monatsraten von RM. 3.- an ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie ausführliche Lesens- Bildproben kostenlos und unverbindlich
Fachvertrieb Stuttgart-N 85
Hilfing-Verlagsbuchhandlung



Münchner Neueste Nachrichten

Die große Tageszeitung
Süddeutschlands

Spitzenleistungen in der Politik, im Wirtschaftsleben und im Feuilleton
Erfolgreiches Augen-Organ

Schwachen Männern

Immer beliebte
Publikations-
blatt in
für die
200 Reichsmark 44

Schreibkrampf

Angew. — Broschüre
tastlich: Hugo Wolff
Berlin-Zehlendorf 19

Raucher

Einmalige Abwaschung
Präparat: Medizinisch
Präparat: Kopierpapier
Präparat: 6 x 11

VERLAG KNORR & HIRTH GMBH MÜNCHEN

Im Laden einer schwäbischen Kleinstadt. Die Besitzerin ist damit beschäftigt, mir ein Pfund Zucker auszuwiegen. Nebenher berät sie eine hinzukommende Nachbarin, die wegen irgendeiner verlangten Beschleunigung in Not ist, und in den liebevollen Worten: „Du saudumm's Rindvieh, geh doch auf Rathaus und hol' dr ein Scheel!“ usw. Anscheinend befürchtet sie dann doch, ich möchte vielleicht an ihren Umgangsformen Anstoß nehmen. Wenigstens erklärt sie mir nach dem Weggang der anderen: „Wisset Se, mir send grad wie Schwestere zueinander.“

einer Anlagenbank, wo ich auch sitze. „Die meine“, sagt das eine Mädchen mit dem lustigen Gesicht, „die streicht mir meine Brote immer so zuerst kommt ganz dick Butter drauf, dann kratzt sie s' wieder weg, und die Butter ist nur mehr am Messer. Dann schmiert sie sie wieder hin, und die Butter ist alle am Brot, dann kratzt sie s' wieder weg — und die Butter b'leibt am Messer.“ Die beiden Mädchen lachen, es macht ihnen Spaß. Jaja, denke ich, solange's bloß eine „Gnädige“ tut, mag's ja angehn — aber streicht im Grunde das Schicksal die Butterbrote nicht ebenso?



nebenan spielen die Kinder nicht eben geräuschlos.

Die Augen hinter der Brille erglänzen plötzlich in Ekstase: „Gnädige Frau, ein Blatt Papier, ein Blatt Papier“, zeigen Sie mir einen stillen Ort!“ Eiligst geladete meine Kusine sie über den Flur: „Hier, bitt, Papier finden Sie auf der Rolle.“ — Und dabei hatte sie doch nur schnell einen poetischen Gedanken niederschreiben wollen!

Der Schorschel und die Lisl haben sich beim Tanzen kennengelernt. Sie sind das zweitmal beimtsamen, und das Mädchel, das von dem schmucken Herrn, der ihr gar so gut gefällt, eigentlich noch gar nichts weiß, möchte ihm doch ein bißl auf den Zahn fühlen.

Großmütterchen war gestorben, und traurig hatte sie der kleine Albrecht im Sarge liegen gesehen. Bei der Beerdigung, mit Mutter hinter dem Sarge schreitend, frug er plötzlich leise: „Mama, wirft der Liebe Gott nun den Sarg wieder 'runter, wenn er Oma ausgepackt hat?“

„Jetzt sagen S' mir amal“, flüstert sie beim Steppen, „was treiben S' denn eigentlich so den ganzen Tag?“ — Der Schorschel lacht: „Ja, mei Arbeit tu i halt.“ — „Ja schon, natürlich. Aber ich mein, was is denn so ihr Standpunkt?“ — Da lacht der Schorschel noch mehr und sagt stark und protzig: „Alle Räder stehen still, wenn mei starker Arm es will.“ — Die Lisl ist ganz bestürzt: „Ah, na, a so oamer sind Siel das hätt ich net denkt von Ihnen. Sie san wohl gar ein Kommunist?“ — „Naa, döb net, aber Verkehrsschutzmann.“

Ach, seufzte Lydia, die einen neuen Liebhaber geangelt hatte und den Abend zuvor mit ihm durch Gottes freie Natur gewandelt war, „die Männer sind so unterschiedlich; auf dem hinweg hat er mir zweimal leich die Hand getatscht, aber heimwärts, da war seine Leidenschaftlichkeit wie weggeblasen!“

Ich komme gerade dazu, wie sich in einem schwäbischen Ort drei Mädchen über die Haarfarbe ihrer Eltern unterhalten. Die eine sagt: „Mei Date hot a blond's Hoor.“ Die andere: „Dr meine hot a schwarz' Hoor!“ — und die dritte, etwas betrübt: „Mei Date hot bloß no da Koopfl!“

Zwei Hausangestellte unterhalten sich über ihre „Gnädigen“. Sie sitzen — es ist Sonntag — auf

Eine neue Hausdame, älterer Jahrgang, hager, befrillt und durchgeistigt, meldet sich bei meiner Kusine. Man verhandelt in der guten Stube,

Fundstück

aus einem Inserat: Infolge Todesfall ist tüchtigem Schlossermeister oder Gehilfen, der die Prüfung ablegt, Einheirat geboten.

Denks prüft, Was findet -

im
**JLLUSTRIERTEN
Rundfunk**
Zubeh. Existenz mit!

„Welt-Detektiv“
Ankündig. Detektal Preis, Berlin W 4
Tausentienstraße 5, Fernruf: 2452 55
u. 2452 56, das zuvert. Institut für
Ermittlungen — Beobachtungen
Auskünfte auch über Privatverhältnisse
Verleihen, Vermögen, Gesundheit
Lebensführung usw. Überall.
32 Bürg. Erkennung, plus priv. Ermittlungsrat
Tausende Anerkennungen!

Briefmarken. Die 10000
Europa-Marken, sauber auch Kaas, geringste,
adäquat erhalten. Unvergleichliche Auswahl
Franko geg. Franko (Bef. od. Briefmarken 3).
Fr. Felder, Stuttgart-Wellmörtel 2.

Umsonst! erhalt. Sie Prob. über hygien
Art. u. Pflanz. Angab. ges.
Artik. u. Sana-Vorstand
Berlin-Steigitz 42, Post. 20.

GRATIS Rassehunde
Prof. 14 send. Saalzei-
whdg. Gummi-Armel,
Wiesbaden, Park 32

Gummi- hygien. Art. illustr.
Lute gratis. Angab. send.
Preis Schalten, Berlin-
Britz, Hans Klotz 43/83

GRATIS hygien. Liste
Franko-Post. Vers. central
Hausart. Artikel. Zusatzt.
erhalten Gummi-Industrie
Thiele Berlin W 15!

GRATIS hygien. Liste
Franko-Post. Vers. central
Hausart. Artikel. Zusatzt.
erhalten Gummi-Industrie
Thiele Berlin W 15!

SCHADEN
Kleine Risse sind oft der Ur-
sprung bösen Schadens. Lange
und Wertvolle Reparaturarbeiten
bei guter Wartung noch lange
zu vermeiden sind. Erst recht
aber soll sich der Mensch selb-
sten ergehen lassen, seine Lebens-
kraft bewahren. Man kann mit
OKASA
seinem Körper lebenswichtige
Hormone, das nervenwührende
Leichin u. auffrischende pflanz-
liche Stoffe zuführen, von vor-
zeitigen Altern zu bekämpfen
und Lebensfreude und Leistung
zu bewahren. OKASA ist in allen
Apotheken erhältlich. 100 Tabl.
9,50. Okaso-Silber f. d. Mann,
Dopp. f. d. Frau. Zusendung der
Brochure u. Gratisprobe ver-
sendet gegen 24 Pfg. für Porto
u. B.R.M.A.
BERLIN SW 42, Alte
Jakobstraße 85

BUCHER
Beschichte, Heftesammlung, Wissenschaft u. Kunst,
Rechtswissenschaft, Literatur,
Kunstwissenschaft, Philosophie,
Kunstgeschichte, Kunsttheorie,
Kunstpädagogik, Kunstpsychologie,
Kunstsoziologie, Kunstökonomie,
Kunstethik, Kunstrecht,
Kunstgeschichte der
jeden Völkerkunde. In
unveränderter Ausg.
Hahn, Vierbüchler
Berlin SW 17
Brückenkante 28c

Korsetts, auch für Herren,
Widwe und Wöb, feine Damen-
wöb, Suppen-Brusthalter u. Brust-
halter. Beste zur Dauerhaft. Kle-
kura Abert, Dresden-A, Marienstraße 21

Möbel
die Ihr Heim behaglich
machen, finden Sie sehr
preisgünstig bei
STORZ
Dem großen deutschen
Einrichtungshaus
Ta 22-26
MÜNCHEN
PROSPEKT MDW KOSTENLOS
Geöffnet durchgeh. von 8-19 Uhr

... und bitten wir Sie ...
Ermöglicht und bessere Stoffen zur beständig Sprache
Oder Kunde. Was für arme Sprachfänger sind wir doch
alle — ganz gleich ob gelebt oder ungeliebt, ob Kauf-
mann oder Ritterat — im Worte oder dahinter! Die in
einer, der uns mit Geist, Will und Demie den Sünden-
fänger wechslt auf eine neue und wertvolle Welt! Ein
mächtiges und möglich notwendiges Buch, das bei aller
Wichtigkeit leicht und unterhaltsam zu lesen ist
Rationalist 250, Kisten 200, 2.50. In allen Buch-
handlungen. Verlag Anner & Ginty G. m. b. H., Brindlen

DIE TASSE / VON FRITZ SCHLÜTER

Nun war das oberste Fach in der Vitrine der Frau des Professors leer. Dort hatte die Tasse gestanden, allein, wie es ihrem Wert zukam. Im Vergleich zu den anderen Dingen war sie plump, eine derbe Tasse mit einem blauen Rand und einem Frauennamen in der gleichen Farbe, der einmal der Name der Mutter des Professors gewesen war.

Ihre Kostbarkeit lag in der Erinnerung. Als kleine Jungen hatten der Professor und seine beiden Brüder ihrer Mutter die Tasse einmal zum Geburtstag geschenkt.

Ihren unbewertbaren Wert aber hatte die Tasse bekommen, als sie nicht lange nach dem Geburtstage der Mutter in Scherben gefallen war. — In diesem Augenblick, so sagte der Professor, war ihm damals mit dem Schmerz plötzlich und zum erstenmal seine Liebe zu seiner Mutter deutlich geworden. Er selbst hatte die Tasse fallen lassen, und seinem jungen Gemüte, das noch so sehr der sichtbaren Dinge bedurfte, um das auszudrücken, was es empfand, mußte es scheinen, als wäre mit der Tasse auch seine Liebe zu Schaden gekommen. Der lächelnde Trost seiner Mutter war kaum imstande gewesen, seinen Schmerz zu lindern, und auch die noch so eifervolle Hingabe, mit der er dann unter dem Beistand der Mutter

die Scherben wieder zusammenfügte, hatte ihm als keine gültige Versicherung seiner Liebe gelten wollen und ihm für lange Zeit das Gefühl von Schuld nicht nehmen können.

So hütete er denn die Tasse bald an die sechzig Jahre, damit sie ihn stetig an die quellende Ursprünglichkeit seiner Liebe zu seiner Mutter, aber auch an die aller schönsten Gefühle seines Herzens erinnern und gemahnen möge. Ach, — und nun hatte er sie zum zweiten Male in Scherben fallen lassen, gestern abend, nachdem er einem fremden Besuch, der sich über die Tasse verwunderte, ihre Geschichte erzählt hatte. Er saß im Sessel und wollte die Tasse, die er in der Hand hielt, auf das Tischchen zur Seite stellen. Da war es geschehen, noch ehe er zugreifen konnte.

In der Nacht ließ es ihn nicht schlafen, bis er die Bedeutung erkannte, die sich ihm sogleich in dem ersten Schrecken aufgedrängt hatte: Die Gewohnheit, die Tasse zu sehen, hatte ihren Sinn langsam unsichtbar gemacht. Und die regelmäßige Form, die seine Erzählung von ihr mit den Jahren angenommen hatte, mußte sie ihrem Wesen nicht die Lebendigkeit nehmen?

Ja, so war's! Und nun lobte er das Geschick, das ihm mit der neuen Erschütterung noch einmal die Wirklichkeit seiner Liebe zu seiner Mutter zuteil werden ließ; denn nun wird sie gewiß dauern können bis zu dem Zeitpunkt, an dem er sein Leben beschließt.

Roman um Mitternacht

(R. Kriesch)



„Hör' mal, Max: ‚Voll Leidenschaft schloß der Generaldirektor seine Gattin in die Arme und . . .‘ — „Huah, jaja, Papier ist geduldig!“

Der Pan

(Wilhelm Schulz)



Es spricht im Waldesgrunde
zum Bächlein leis der Pan:
„Was läufst du Stund um Stunde
So hastig deine Bahn?

Du solltest lieber bleiben,
Dir schlagen aus dem Sinn,
Doch du willst Mühlen treiben.
Da ist dein Glück dahin.

Die Säge mit Gefchritte
Löst sterben jeden Laut,
Der in des Waldes Stille
Umharmeichte dich traut. —

Schaust du dann nicht so helle,
Wie jeht im Walde hier,
Kommt nimmer die Libelle
Als Liebchen gern zu dir!“

Wilhelm Schulz

Wieder einmal...

Ach, Jhon wieder wird der Herzb! auftrühsich!
Sehr verdächtig glibt mit Jhon das Oras,
mürber hängt das Laubwerk. Und ich werde ltrfisch.
Düfter schnuppre ich am leeren Glas.

O mein teurer Leidnam! Viele Freude soff er
herorts. Und nun muß ich schmählich ziehn.
Legt mich, Freunde, in den dumpfen Koffer!
Staubt mich ein mit feierlichem Tappstalin!

Soll ich taunzen? Daß der Geier mich behüte!
Seele, himmlisch war ja deine Sommerzeit,
war ja reinste, unverdiente Herrgotts Güte:
Wälder, Licht und Leben! Liebe! Seligkeit!

Sana Wapilf

SPORTBRIEFE

VON

FRITZ KNÖLLER

Liebe Edith! Wenn ich mit Ach und Krach bei meinen Eltern durchsetzte, zu dem Tennisturnier hierher zu dürfen, wo ich bei ziemlich ekigen Verwandten wohne, die aus Rache und zum Ausgleich demächst meinen Eltern ins Haus fallen wollen, geschah es nur seinetwegen. Er ist einfach fesch und glatt zum Anbeißen! Schon wie er hereinkam, seine Tennisjoppe am Richterstuhl ablegte, den Schläger kurz prüfte und bereitstand, als ginge es zu einem Tennisgeplänkel in unserm Stadtgartenklub, war nahezu himmlisch. Und die Figur! Schlank und rank wie eine Gertel! Wo er eigentlich seine Muskeln hat, und die muß er doch haben, besonders an den Armen, kann man wirklich nicht sehn. Sein Kopf übertrifft alle Erwartungen. Ein schmaler, nicht endenwollender Schädel, auf dem die Blondhaare flattern, und ein paar Augen, Gott, so jungenhaft süß, auch bei einem Ausball! Ich kann nicht glauben, daß er, behauptet meine Base Ingrid, — verheiratet und — Vater zweier Kinder ist! Das sagt Ingrid sicher bloß aus Neid, weil sie keine Aussichten hat und furchtbar häßlich ist. Danke Dir, sie behauptet sogar, er lebe in Z. inkognito unter einem polizeilich genehmigten Pseudonym als Leiter einer — Damenkonfektionsabteilung! Wenn schon, wie sollte er in diesem unmöglichen Berufe unerkannt bleiben? Ich, glaub' mir, würde ihn durch das verbindliche Lächeln eines Rayonchets hindurch erkennen! Sein Spiel ist wirklich märchenhaft. Ein glasharter Aufschlag, mancher Schläger gibt dabei k. o., ein furchtbar elegantes Grundlinienspiel, ein himmlisches Placieren, eine goldige Vor- und eine noch goldigere Rückhand, die Bälle ziehn nur millimeterhoch übers Netz hin, plötzlich stoppt er und läßt, wenn er nicht scheidet, die Bälle hinterm Netz abgleiten oder schmettert sie im Fluge weg. Dabei merkst Du ihm nicht die mindeste Anstrengung an, ich glaube, er schwitzt nicht einmal, und immer dieses heitere Lächeln um die Lippen, wofür ich ihn einfach freuen könnte, und Kavaliervom Scheitel bis zur Sohle! Denn als er einmal einen Satz abgab, tat er es sicher nur aus Nettigkeit. Natürlich machte ich, wie sich die Pressenmenschen auf ihn stürzten, ein paar Schnappschüsse von ihm. Leider war ich zu weit weg, sein Gesicht wurde nur stecknadelpkopfgroß, und konnte ich nur auf Kosten der Hühneraugen meiner Miltmenschen, schier lauter Götzen, ein Auto gemorgeln ergattern. Er war derart benommen von dem Ansturm — Gott, er ist ja so süchtern! —

daß er bei den Unterschriften nicht ein einziges Mal sein blaues leuchtendes Auge erhob. Ich hab aber von einem Kellner erfahren, den ich mit Blicken und einem Trinkgeld bestach, daß er morgen zwischen dem ersten und zweiten Kampf in der Erfrischungshalle hinter eine Efeuwand sich stärken wird, und bin ich entschlossen, ihn da zu attackieren, und zwar mit meiner neuesten Errungenschaft, einem — Kußalbum. Man trägt nämlich jetzt im Handtäschchen ein Dutzend mundgroße seidenbespannte Papptafelchen bei sich und eine Tube Lippenrot. Will man nun von einem, der einem naheheglig, einen Kuß ergattern, ersucht man selbigen, den Mund mit der Pomade einzufetten und sodann auf das Seidentafelchen zu drücken, worauf man den Kuß nummeriert und etikettiert ins Album klebt. Ingrid hat schon zweihundertvierundvierzig gedruckte Küsse, aber nur von lauter älteren Herrn, auch Frauen darunter. Nicht mal ihr leibhaftiger Vetter hat sich bei ihr zu einem solchen Kuß herbeigelassen, während ich ihn, um ihn loszuhaben, in dieser Hinsicht erhörte. Er ist ein gräßlich zudringlicher Kerl und dabei nur bankmensch. Aber ihn, ihn muß ich morgen so weit bringen! Halte mir den Daumen, Edith! Einen Mund hat er, einen ganz kleinen, wie ein wirkliches Herz! Vielleicht lasse ich mir den Kuß in Erz gießen, damit ich ihn Tag und Nacht herzen kann; denn er verdient's!

Innigst Deine treue Waltraut.



Liebe Edith! Mein sehnlichst gehegter Wunsch ging nicht so ganz, wie ich hoffte, in Erfüllung. Nach dem ersten Kampf fuhr er, natürlich als Sieger, in einem Rennwagen davon, um heimlich hinter der Erfrischungshalle zu parken. Mir kloppte das Herz bis zum Halse hinauf, als ich in die noch menschenleere Efeu-laube trat. Ich hatte mir so viel ihm zu sagen vorgenommen, stann dessen faßte mich, und wie federnd eintrat, ein ganz unvorhergesehener Schwindel, und hielt ich ihm nur zitternd ein Papptafelchen und das Lippenrot. Er muß über meine unvermutete Gegenwart ein bißchen aus der Ordnung geraten sein; denn er startete mich ziemlich fassunglos an und fragte endlich, als immer noch Schweigen zwischen uns herrschte, womit er mir dienen könne. Etwas zusammenhanglos brachte ich mein Anliegen vor; ich war, glaube ich, rot wie eine Klatschrose. Da lächelte er kaum merklich — o Gott, dieses himmlische Lächeln! — und sagte, Küsse pflege das männliche Geschlecht von sich aus und nicht auf Bestellung zu liefern. Der Gute, er muß mich mißverstanden haben oder ich war meiner Sprache, was ich schier fürchte, nicht mehr mächtig genug, und er glaubte, mich — direkt küssen zu müssen! Ach, vielleicht wäre ich ihm nicht einmal böse gewesen, wenn er dieses Mißverständnis begangen hätte! Ein Weichen standen wir uns noch ziemlich hilflos gegenüber, dann stammelte er, während er sich eine Naturlimonade bestellte, ob ich ihm verzeihen würde, wenn er bis zum nächsten Kampf allein sein wolle. Das konnte ich sehr gut begreifen; denn schließlich wollte er, was auch der Fall, aus allen Kämpfen siegreich hervorgehn. Ich hatte sichtlich Eindruck auf ihn gemacht. Wozu sonst seine grenzenlose Verlegenheit? So hängt es, glaub' mir, bei den Männern stets an. Ich muß ihn, koste es, was es wolle, unbedingt noch einmal sprechen!

Deine herzrunde Waltraut.

P.S. Ingrid, das häßliche, gehässige Ding, behauptet natürlich, ich bilde mir alles nur ein. Nein, nein, ich lasse mir den Schmelz deiner Begegnung nicht nehmen und bin jetzt festesten überzeugt, das er nicht verheiratet ist!

*

Der Champion: Meine liebe Frau! In aller Eile Dank für Deine und der Kinder Glückwünsche! Es wäre wieder einmal geschafft, und ich sehe die Stunde herbei, wo ich ungestört mit Euch zusammen sein kann. Ich würde wieder in geradezu widerlicher Weise von jungen und alten Gänsen umschattet und mußte innerlich lachen, dachte ich daran, welche Augen diese lästigen Tierchen drehen würden, wüßten sie, wie wenig ich mir aus solchen Beifallsgeräuschen mache. Ich küsse Dich und die kleine Bande von Deinen. Herzl. XYZ.

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigeleiter: Gustav Scheerer, München. Der Simplificissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverlage und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg. Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenspreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1924. DA. II. V. 37. 1924. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschritt für Schriftleitung und Verlag München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1294. Postcheckkonto München 5920. Erfüllungsort München. Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emanuel Morawa, Wien I, Wolfzeile 11.

Kritik in Hinterhupfung

(K. Arnold)



„Wos, sieb'nhundert Jahr is dös Berlin erscht alt — na soll si' aba unsa Bürgermoasta schama, daß mir 's mit elfhundert Jahr no net weita 'bracht hab'n!“

Marconi in Gottes Werkstatt

(Erich Schilling)



„Himmel!, hier oben macht man ja schon alles drahtlos — warum hat man mich dann heraufgeholt?!“